

Laibacher Zeitung.



Nr. 258.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 10. November

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1866.

Amtslicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. October d. J. den Sectionsrath Dr. Anton Beck zum Director der Hof- und Staatsdruckerei mit Belassung seines bisherigen Dienstcharakters allergnädigst zu ernennen geruht.

Am 8. November 1866 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das LV. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 131 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 30. October 1866, über die Ermächtigung des Nebenzollamtes erster Classe zu Boitersreith in Böhmen zur Austrittsbehandlung von Bier;

Nr. 132 die Verordnung des Ministeriums für Handel und Volkswirtschaft vom 5. November 1866, betreffend die Portofreiheit der Commission zur Liquidierung des Bundeserzthumes in Frankfurt am Main.

(Wr. Ztg. Nr. 273 v. 8. November.)

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 10. November.

Die Consequenzen der preussischen Annektionen einerseits und der Constituirung des Nordbundes andererseits beginnen bereits ihre Rückschläge zu äußern. In bairischen Blättern wird eine starke Agitation für einen süddeutschen Bund angekündigt. Am 11. Nov., so wird gemeldet, soll in Stuttgart eine Versammlung ehemals großdeutsch Gesinnter, conservativen wie liberalen Bekenntnisses, aus verschiedenen Ländern stattfinden. Die Idee gehe zunächst von großdeutschen Mitgliedern der württembergischen Kammer aus. Die Einladung ist, wie der „N. Abdzg.“ geschrieben wird, unter anderem unterzeichnet von Geheimrath Welcker, Geheimrath v. Mittermayer, Prorektor Hitzig, Altbürgermeister Speyerer und Karl Grün von Heidelberg; Graf von Verhagen von Moenheim, Professor Neumayr und Richter Croissant von Frankenthal, Beck, Feder, Kaiser und Freiherr von Edelsheim nebst Parteigenossen von Karlsruhe, desgleichen Tafel, Becher, Probst, Desterten mit ihren Parteigenossen von Stuttgart; endlich den bairischen Abgeordneten Kolb und Hohenadel und den Kammerpräsidenten Professor Bözl. Die Eingeladenen wollen die Wiederherstellung eines die sämtlichen deutschen Volksstämme umfassenden politischen Bundes auf föderativer Grundlage unter Sicherstellung der berechtigten Selbständigkeit und der

freien constitutionellen Entwicklung der Einzelstaaten, wie sie bereits in der Reichsverfassung von 1849 mit den Grundrechten des deutschen Volkes einen Ausdruck gefunden. Bis zu dieser allseitig anzustrebenden Wiedervereinigung der ganzen Nation dürfen jedoch, sagt die Einladung, die deutschen Südstaaten mit ihren neun Millionen nicht in ihrer bisherigen Isolirtheit verharren, sondern sie können nur durch treues Zusammenwirken in einem auf freiheitlichen Grundlagen beruhenden, durch die volle Wehrkraft des Volkes geschützten Verein Sicherheit für die Wahrung ihrer Ehre, ihrer staatlichen Existenz und aller Interessen ihrer Bürger finden.

Ob das Anstreben der beabsichtigten Conföderation eben jetzt opportun genannt werden kann, lassen wir einstweilen noch dahingestellt, die Thatsache selbst bleibt jedoch immerhin bezeichnend.

Zu den Ergebnissen der Umgestaltung Deutschlands, wie sie stattgefunden hat, gehört auch eine starke Vermehrung der Auswanderungen, ganz besonders aus den von Preußen annectirten Ländern, und namentlich sind es Jünglinge, welche sich dem preussischen Militärdienste entziehen. So lesen wir in der „Deutschen Volkszeitung“ aus Hannover vom 5. November folgende Mittheilung: „Die Auswanderung, besonders aus den von Preußen annectirten Ländern, ist außerordentlich stark. Am 1. November mußten vier Extra-Eisenbahnzüge abgelassen werden, um die große Zahl der Auswanderer von Bremen nach Bremerhaven zu befördern. Zum 15. November sind dort wieder circa 600 Passagiere erwartet, die fast sämmtlich in Nord-America eine glücklichere Heimat suchen. Viele der Auswanderer sind junge Männer, die sich dem preussischen Militärdienste entziehen wollen. Unter den hannoverschen Auswanderern dieser Art befinden sich nicht wenige Söhne wohlhabender Bauern und Ackerbau von Höfen.“

Sehr rasch scheint ein Wort der „Weser Ztg.“ zur Wahrheit werden zu wollen, welche, gewissen kindlichen Illusionen der Gothaer entgegengetretend, wiederholt ihre Ueberzeugung ausgesprochen hatte, für die gemeine Behaglichkeit des Daseins in den von Preußen annectirten oder dem norddeutschen Bunde beigetretenen Ländern werde die preussische Herrschaft und Hegemonie kein Gewinn sein. Heute schon kündigt die „Zeidler'sche Correspondenz“ für die annectirten Länder die baldige Revision der Steuergesetzgebung an, da die bisherigen Einnahmen für den erhöhten Militärstand nicht ausreichen.

Bur Kaiserreise.

Einem Speciaberichte der „Wr. Abpst.“ aus Jglau, 6. November, entnehmen wir Nachstehendes: Pardubitz und Chrudim bildeten ein zierliches Glied in der langen Kette von Festlichkeiten, die in diesen Tagen das Land umfaßt hat. Die Gegend zwischen Pardubitz und Chrudim, ist bekanntlich der Schauplatz der berühmten Rennen, die hier alljährlich abgehalten werden. Wie sich von selbst versteht, ist denn auch die Gegend wegen ihrer Pferdezucht berühmt, und die Bänderien, welche den Wagen Sr. Majestät umgaben, waren nicht nur die zahlreichsten, sondern auch die hübschesten des Landes. Die Reiter — gleichförmig in die dunkle Camara gekleidet — trugen runde Hüte, breite weißrothe Schärpen über die Brust; überdies waren auch die Hüte mit langen herabflatternden weißrothen Bändern geziert und ein weißrothes Fähnchen vervollständigte den nationalen Aufputz. Mehrere Hunderte hatten sich auf dem Wege von Pardubitz bis Chrudim dem kaiserlichen Zuge angeschlossen, der dadurch natürlich ein ungemein stattliches Ansehen gewann.

Chrudim liegt pittoresk an die Lehne eines Hügel geschmiegt, oder vielmehr denselben dergestalt umschließend, daß der große Hauptplatz gerade den Rücken des Hügel deckt. Es hat das alterthümliche Ansehen der böhmischen Städte; der modernen Theil bildet die Johanni-Vorstadt, in welcher Se. Majestät der Kaiser und das Allerhöchste Gefolge Quartier genommen. Se. Majestät bewohnten das Kreisamt, unmittelbar vor demselben erhob sich der Triumphbogen mit landesüblichen Decorationen. Am Abend besuchten Se. Majestät das Theater. Chrudim hat nämlich nicht nur ein Theater, sondern dies Theater gehört auch zu den nettesten kleinen Stadttheatern, die man sehen kann. Zwei Logenreihen, ein gar nicht unbedeutendes Parterre, Orchesterram, kurz alles, was zur vollständigen Ausstattung eines Theaters gehört, findet sich da beisammen. Daß am Abend der Anwesenheit Sr. Majestät Théâtre paré war, versteht sich von selbst, und namentlich das Parterre, in welchem nur Damen Platz genommen hatten, was, beiläufig gesagt, sehr gut aussieht, war vollständig überfüllt.

Es wurde von Dilettanten gespielt. Die Festsorstellung eröffnete die Volkshymne, die von etwa zwanzig weißgekleideten jungen Damen unter Theilnahme des ganzen Publicums abgeführt wurde, hierauf folgte ein Festprolog, gesprochen von einer ebenfalls weißgekleideten jungen Dame, in böhmischer Sprache. Zubelebende Clava- und Hochrufe, die schon das Erscheinen Sr. Majestät begrüßt hatten, begleiteten insbesondere auch den Schluß dieses Prologs. Das Ende

Feuilleton.

Aus der Residenz.

Im November.

D. B. Die Zeichen mehren sich, die Saison hat begonnen. Vier verschiedene Mütter mit ihren vier verschiedenen Kindern thaten am Tage Allerseelen den verhängnißvollen Gang nach vier verschiedenen mitternächtigen Friedhöfen, ohne doch der thränenfüchtigen Menge genügen zu können. Allenthalben dieselben heißen und doch vergeblichen Kämpfe an den Tagescaffen der Stadt- und Vorstadtbühnen, allenthalben dieselben getäuschten Erwartungen, allenthalben dieselben vertagten Hoffnungen auf den nächsten Tag, Allerseelen. Eine durch diesen alljährlich wiederkehrenden Erfolg der Raupach'schen Muse allzu weich gestimmte Vocalcorrespondenz ließ sich dazu hinreißen, für eine Wiederholung von „Müller und sein Kind“ außer der Tour zu plaidiren. Vergebliche Mühe! Was bisher kein Verstand der Vocalcorrespondenzen sah, das übte längst in Einfalt die ökonomische Leitung unserer Bühnen. Doch that sie es sehr zu ihrem Schaden. Die Cassenerfolge des Raupach'schen Volkstückes gedeihen eben nur in den melancholischen Schatten des Tages Allerseelen, selbst in der Decade desselben erscheinen sie stets nur verkümmert.

So viel aber auch die socialen und die dramaturgischen Freigeister über die viel beneideten Erfolge von „Müller und sein Kind“ lächeln mögen, dem Physiognomiker der Gesellschaft bietet der theatralische Abend des Tages Allerseelen stets wieder eine interessante Studie. Ihm wird die Aufnahme dieser dramatisirten Volkssage

stets wieder zum Gradmesser für jene Metamorphose, durch welche das Publicum aus einer naiven und glaubensfertigen Menge in ein Parterre von echten und falschen Kritikern verwandelt wird. „Da unten glauben sie nicht mehr recht daran,“ sagte mir neulich kopfschüttelnd ein Verehrer Raupachs, der sonst stets im Parquette mein Nachbar war, den aber jetzt jedes Jahr zwingt, seinen Enthusiasmus für „Müller und sein Kind“ um eine Galerie höher zu flüchten. Wie lange wird wohl jener Mann dieses Volksschauspiel überhaupt noch besuchen können. Doch ist es nicht für Raupach allein verhängnißvoll, daß unsere Theater nur vier, im besten Falle fünf Galerien haben.

Im übrigen fanden nicht allein die seelischen Leiden des armen Conrad und der dem Tode geweihten Marie in den übervollen Räumen des Hauses ihr viel hundertfaches Echo, auch die mehr pathologischen Aeußerungen des alten Müllers Reinhardt klangen von allen Ecken und Enden wieder. Nicht nur ein allgemeines Seufzen und Schluchzen erfüllte die Luft, sondern auch ein wahrhaft epidemisches Husten und Schnupfen ging durch das Parterre und die Galerien. Die Theater erinnerten diesen Abend recht lebhaft an ein etwas gewagtes Bild Heinrich Heine's, der einst, als die Seinstadt von einer intensiven Grippe befallen ward, von dort aus schrieb: Ganz Paris gleicht im Augenblicke einer großen Auster, nur mag sie niemand schlürfen. Die momentan in Wien herrschende Grippe würde sicher mehr von sich reden machen, wäre sie nicht die verhältnißmäßig harmlose Scylla, in die wir aus der so bedenklichen Charybdis, Cholera, fielen.

Der glänzenden Ouverture der diesjährigen Concertsaison durch die große Liedertafel sämtlicher hiesiger Männergesangsvereine in der kaiserlichen Reitschule folgte

nun die erste Akademie der Gesellschaft der Musikfreunde in dem kaiserlichen Redoutensaal. Herbeck, dieser Feuergeist unserer musikalischen Saison, hatte — hic et ubique — für ein ebenso reiches, als gewähltes Programm gesorgt, das durch die Mitwirkung der Frau Wilt einen besondern Reiz gewann. Frau Wilt ist eben eine neue, weithin tönende Illustration des alten Wahrwortes, daß der Prophet — und auch die Prophetin — im Vaterlande nicht gelten. Seit Jahren schon hatte Frau Wilt, vordem Schülerin des hiesigen Conservatoriums und nun die hochachtbare Gattin eines eben so achtbaren Ingenieurs, wiederholt den Versuch gewagt, durch den Vortrag von Ausfüllnummern in verschiedenen Virtuosenconcerten sich dem weiteren hiesigen musikalischen Kreise vorzuführen. Auch ein Probefingen vor dem Capellmeister-Comité der kaiserlichen Oper wurde, wenn wir nicht irren, angestrebt. Beides vergebens.

Da zog sich die eben so energiegelte, als ausdauernde Frau aus der Residenz und floh nach der freundlichen Murstadt — Graz. Hier endlich sollte die Vielgeprüfte die Wiege ihrer theatralischen Triumphe finden, hier endlich sollte der liebenswürdige Capellmeister Stolz der neuen dramatischen Sängerin zum Pathen werden. Frau Wilt debutirte vorerst mit Glück an der Grazer städtischen Bühne als Donna Anna, Norma und Valentine. Als die Grazer Opernzustände sich jedoch bald darauf dergestalt anließen, daß sie dem neu auftauchenden Gestirn am musikalischen Horizonte keine geeignete Folie mehr boten, ging Frau Wilt über Berlin nach London und errang an der Spree neben der Lucca, und an der Themse neben der Titjens, brillante Erfolge. Als Frau Wilt folgte sie über die Themse und als Signora Wilda kehrte sie wieder heim, oder vielmehr als Signora Wilda ist Frau Wilt für die

machte eine Operette, in welcher unter anderen auch der Bürgermeister mitwirkte. Die ernstlichen Pflichten seines Amtes hindern ihn nicht, seine Neigungen auch den schönen Künsten zuzuwenden; er ist als einer der besten Sänger des musikalischen Böhmens bekannt. Daß alle Leistungen durch nicht bloß localpatriotischen Beifall ausgezeichnet wurden, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden.

Abends war Ehrudim glänzend beleuchtet. Gestern haben Se. Majestät Ehrudim verlassen und sich über Zenkau, Czaslau, Deutsch-Brod und Stettin hieher begeben. Die Straße kreuzt zwei große Dominien, das des Fürsten Kinsky und des Grafen Thun. Beide hatten wie auch Fürst Vincenz Auersperg schon in Ehrudim Sr. Majestät ihre Huldigungen dargebracht, sie erwarteten nun Allerhöchstdieselben an den Grenzen ihres Territoriums. Insbesondere Graf Thun hatte an derselben einen herrlichen hohen Triumphbogen aufrichten lassen. Derselbe war mit Hirschweihen und Jagdemblemen geschmückt, die Beamten des Grafen, das Forstpersonal in Galackleidung standen in langen Reihen zu beiden Seiten der Straße. Stettin baute sich eine Triumphpforte aus Fässern, Säcken, Schaufeln u. d. dgl. auf.

Von Czaslau führt die Straße in zahlreichen Serpentinien aus dem böhmischen Hochplateau herab. Eine weite Ebene thut sich auf, dort, wo sie den Horizont trifft, von langen Waldstreifen eingefäumt, mit Dörfern und Gehöften besät. Ein Obelisk aus Ackergeräthschaften, ein riesiges Bivat, in ein grünes Blachfeld eingekert und durch Fähnchen markirt, bezeichnen den Punkt. Er ist fast auch die Scheide slavischer und deutscher Bevölkerung, obwohl letztere wohl erst in Zglau mehr in den Vordergrund tritt, jedenfalls aber die Scheide mancher national-socialer Eigenthümlichkeit. Nord- und Mittelböhmen, in den Theilen wenigstens, die jetzt berührt wurden, kennt keine nationale Tracht der ländlichen Bevölkerung. Hinter der Mode zurückgebliebene und den Bedürfnissen des Volkes angepasste städtische Tracht ist auch bei der bäuerlichen Bevölkerung vorwiegend. Hier zum ersten male zeigten sich wieder eigenthümliche ländliche Trachten, und zwar bei den Frauen scharfer hervortretend als bei den Männern. Kurze Röcke, unter denen rothe Strümpfe grell hervorleuchten, Schuhe mit großen viereckigen Messingschnallen, ein buntdlumiges Tuch, das turbanartig um den Kopf gewunden wird und in zwei langen Zipseln über den Rücken fällt, ein einfärbig grünes Tuch, das sich über die Brust faltet, das sind die Elemente dieser Volkstracht. Zwischen slavischer und deutscher Bevölkerung scheint sich dabei kein Unterschied zu ergeben, wenigstens ist die Tracht auch hier unmittelbar um Zglau die herrschende.

Von Zglau selbst kann ich für heute nur berichten, daß der Empfang Sr. Majestät ein überaus freundlicher und herzlicher gewesen. Unter den Persönlichkeiten, die hier der Allerhöchsten Ankunft harrten, befanden sich auch Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Heinrich, ferner Se. Excellenz der Herr Statthalter von Mähren Freiherr v. Poche und Statthalter von Böhmen Graf Rothkirch und Statthalter von Galizien Graf von Salm, denen die Ehre zu Theil ward, Se. Majestät auf der Reise durch Böhmen begleiten zu dürfen, sind heute nach Prag zurückgekehrt.

Auch Zglau hatte natürlich seine Beleuchtung und seinen Fackelzug und beide gestalteten sich überaus glänzend. Der große Marktplatz, einer der größten Stadtplätze, die ich gesehen, prangt in strahlendem Licht. Se. Ma-

jestät geruhten die Serenade von dem Fenster des Rathhauses, wo Allerhöchstdieselbe Ihr Absteigquartier genommen, anzuhören, und den Vorstand des Männergesangsvereines zu sich beschleiden zu lassen um ihm die Allerhöchste Anerkennung auszudrücken. Heute Abends ist Festtheater. Die Stadt ist in der freudigsten, erregtesten Stimmung.

Znaim, 7. November (Nacht). Auf der Reise von Zglau wurde Se. Majestät in den Orten Wolens, Stannern, Langpiritz, Schelletau, Mährisch-Pudwitz, Paulitz, Frainersdorf von der zahlreich versammelten Geistlichkeit, den Civilautoritäten und der massenhaft herbeigeströmten Bevölkerung der Gegend mit enthusiastischen Zurufen begrüßt. Um 2 Uhr Nachmittags im Reichsbilde von Znaim angelangt, wurden Se. Majestät am Eingange der Stadt an einer Ehrenpforte, bei welcher auch das bürgerliche Schützen-corps Ausstellung genommen hatte, von dem Bürgermeister an der Spitze der Gemeindevertretung mit einer Ansprache begrüßt, welche Allerhöchstdieselben mit huldvollen Worten zu erwidern geruhten.

Nach Besichtigung des Schützen-corps begaben sich Se. Majestät durch die im Festschmucke prangenden Gassen und über den obern Stadtplatz, wo die Spitzen der Behörden und Gemeindevorstände der Umgebung, die Jünste und die Schuljugend in dichten Reihen Spalier bildeten und eine Militärehrencompagnie mit Musikcapelle aufgestellt war, in das Allerhöchste Absteigquartier, in dessen Vorhalle eine Anzahl weißgekleideter Mädchen der Allerhöchsten Ankunft harrte, deren eine Sr. Majestät einen sinnigen Blumenstrauch überreichte. Hierauf fand die Vorstellung des Adels, der Geistlichkeit, der Militär- und Civilautoritäten und Behörden statt. Nach der Hofstafel wurde Sr. Majestät von dem Gesangsvereine mit der Bürgermusikcapelle bei glänzender Stadtbefeuchtung eine Serenade gebracht, wobei sich die freudige Stimmung der Bevölkerung durch begeisterte Aclamationen kundgab.

Znaim, 8. November. Se. Majestät der Kaiser haben heute allgemeine Audienzen erteilt und um 11 Uhr in Begleitung des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Grafen Crenneville einen Ausflug zum Besuche der Militär-Akademie in Kloster-Bruck unternommen. Der Bürgermeister fuhr dem Wagen Sr. Majestät vor. Außerdem gedenken Se. Majestät dem Vernehmen nach das Kopal-Denkmal, das Spital und das Gemeindehaus zu besichtigen.

Allerhöchstdieselben haben den Armen von Pudwitz 500 Gulden, von Freinsdorf 200 Gulden, von Paulitz 300 Gulden, den Abgebrannten von Wolframitzkirchen 300 Gulden, ferner den Armen Zglau's 3000 Gulden und den Abgebrannten von Bantsch 3000 Gulden gespendet.

Abends findet eine Theatervorstellung statt.

Oesterreich.

Wien. Auch die Gendarmerie soll nun, wie die „N. Fr. P.“ erfährt, einer Reform unterzogen werden. Als Grundsätze dieser Reform bezeichnet man: daß die Uebersehung der einzelnen Gendarmen nur nach Vernehmung der politischen Behörde, wo sie in dienstlicher Verwendung stehen, stattfinden sollen; daß den politischen Behörden bei Handhabung der Disciplinar-Gewalt über die Gendarmen, dann bei Ausstellung ihrer Qualifikationen, sowie bei Beförderungen, Auszeichnungen und sonstigen Begünstigungen die erforderliche Einflußnahme zugestanden werde; daß weiter die Gendarmerieposten überall mit Landeseingebo-

nen, der Landessprache vollkommen kundigen Individuen besetzt werden sollen; endlich, daß von dem Erfordernisse einer die mittlere Statur übersteigenden Körpergröße zur Erleichterung der Completirung der Gendarmerie durch intellectuell befähigte Leute abgesehen werde.

Triest, 8. November. Se. Majestät der Kaiser hat genehmigt, daß das gegenwärtige Marine-Stationcommando zu Triest in ein See-Bezirkscommando für technische und administrative Angelegenheiten umgestaltet werde, und den Contreadmiral Julius Ritter v. Wiffiat zum Seebezirks-Commandanten in Triest ernannt. (Tr. Ztg.)

Die „Triester Zeitung“ schreibt: Schon seit einigen Tagen wollte man an einzelnen Symptomen bemerkt haben, daß sich unter den hiesigen Fachleuten eine sichtlich Abneigung gegen diejenigen Arbeiter gezeigt hatte, welche aus Friaul gebürtig sind und die hierher kommen, um gleich den „eingebornen“ Tagelöhnern in den Magazinen der Kaufleute und an der Riva zu arbeiten. Heute Morgen nun machten sich die Antipathien gegen die „fremden“, in der Regel als tüchtige und genügsame Arbeiter geschätzten Concurrenten in einer höchst bedauerlichen Weise Luft. Es wurden mehrere Furlaner Fachleute von den Triestern, welche die Entlassung der Furlaner aus den Magazinen (wo mehrere derselben schon seit vielen Jahren als Hausfachleute angestellt sind) verlangten und denen sich auch einige verabschiedete Militäristen angeschlossen, durchgeprügelt, einer sogar ins Wasser geworfen, während ein anderer, um sich vor Mißhandlungen zu retten, selbst hineinsprang, und es hat auch nicht an Wunden, vielleicht bedenklicher Art, gefehlt. Die Polizei mußte mit Hilfe des Militärs einschreiten und dadurch wurde dem Unfug, dem freilich durch rechtzeitige Vorkehrungsmaßregeln vielleicht hätte vorgebeugt werden können, bald ein Ende gemacht. Der Geist der Gewerbefreiheit und des Freihafens, der doch sonst hier mit Recht auf das ängstlichste gepflegt wird, ist in unsere untere Bevölkerung, wie die Erfahrung lehrt, ganz und gar nicht eingedrungen. Bedauerlich ist der, übrigens allgemein getadelte Exzeß auch aus dem Grunde, weil er gewiß Anlaß geben wird, ihn mit den gemeinen, noch immer in Venedig vorkommenden Angriffen auf Oesterreicher zu vergleichen.

Das „Mem. dipl.“ erhält direct aus Miramar befriedigende Nachrichten über das Befinden der Kaiserin Charlotte. Durch die einsichtsvolle ärztliche Behandlung, die vollständige Ruhe und Abgeschiedenheit, wie durch die wundervolle Lage des Aufenthaltes, hat sich die moralische Ueberreizung, welche sich des Geistes der Fürstin bemächtigt hatte, vollständig gelegt. Die Besserung, die anfänglich nur langsam vor sich zu gehen schien, tritt jetzt mit allen Anzeichen einer gründlichen Heilung auf. Auf halbe Büchenschußweite von dem Schlosse liegt, tief im Grün versteckt, ein im mittelalterlichen italienischen Styl erbauter Pavillon, das sogenannte Gärtnerhaus, wohin sich vor der Fahrt nach Mexico oft Maximilian und seine Gemahlin zurückgezogen hatten, um frei von dem Zwang der Etikette leben zu können. Dort hat die Kaiserin aufs neue ihren Wohnsitz genommen, um, inmitten süßer Erinnerungen, ihre Mußezeit mit Lesen, Musiciren und Malen zu verbringen. Sie hat bereits häufig den Wunsch ausgedrückt sich wieder zu ihrem Gemahl zu begeben, allein die Ärzte bestehen darauf, daß Ihre Majestät während des Winters Europa nicht verlasse, und die aus Mexico eingelaufenen Depeschen schreiben vor den

nächste italienische Stagione für verschiedene Bühnen Italiens gewonnen.

So kam es, daß die Residenz Frau Witt eigentlich nur durch das Medium der musikalischen Berichte aus aller Herren Länder kannte. Nichtsdestoweniger war am Tage der Akademie der Gesellschaft der Musikfreunde ganz Wien herbeigeströmt, um die gewissermaßen über Nacht berühmt gewordene Künstlerin in ihrer Heimat zu begrüßen. Der Beifall, welcher Frau Witt nach dem Vortrage der Arie aus Weber's Oberon „Ocean, du Ungeheuer“ von dem überfüllten Saale zu Theil wurde, war in der That ein überschwenglicher. Er schien fast eine Art von Sühne des Publicums zu enthalten. Es schien fast, als wollte dieses an der gefeierten Landsmännin in einem Tage wieder gut machen, was es in Jahren an ihr verbroschen. Das Publicum schien hundertfach geben zu wollen — weil es etwas spät gab.

Frau Witt erinnert in ihrer äußeren Erscheinung an die imposante Gestalt der Medori. Ob ihre Züge eines dramatischen Ausdruckes fähig seien, ließ der Concertsaal geradezu unentschieden. Nicht mehr in der ersten Blüthe der Jugend besitzt Frau Witt einen Mezzosopran von seltener Stärke, dessen Tiefe jedoch viel weniger Wohlklang hat als seine Höhe. Frau Witt ist eine trefflich geschulte Sängerin von großer Sicherheit des Anschlages und Führung des Tones, dagegen läßt ihr Gesang an dramatischer Belebung und Färbung wohl so gut wie alles zu wünschen übrig. Frau Witt neigt hörbar dazu, den Schwung durch die Kraft, den Glanz durch die Stärke zu ersetzen. Frau Witt scheint es an Innerlichkeit und an wahrer Leidenschaft zu fehlen. Im Concertsaale hatte dies wenig zu bedeuten. Auch der

kältere Norden und das nebulöse Altengland mochten diese Mängel nur wenig empfinden. Ob aber auch der glühende Süden dieses Abseins tieferer Innerlichkeit und wahrer Leidenschaft durch äußerliche Kräfteanstrengungen sich wird hinwegtäuschen lassen, das ist denn doch sehr fraglich. Ja, es ist geradezu zu fürchten, daß dieser Künstlerin ihre Signoria sehr verderblich werden kann. Man hat es von so mancher Seite her der Direction der kaiserlichen Oper zum Vorwurfe machen wollen, daß sie Frau Witt dem kaiserlichen Institute nicht zu gewinnen wußte. Nachdem es dem Director Salvi jedoch gelungen ist, Frau Rainz-Präuse der kaiserlichen Oper zu erhalten, so erscheint dieser Vorwurf wohl mehr als ungerechtfertigt.

Einstweilen beherrscht „Wildfeuer“ noch immer die Bretter, welche die Welt bedeuten. Hätte diesem anmuthigen Gedichte noch etwas gefehlt, um es den Zenith der Popularität erreichen zu machen, in dieser Woche wäre es ihm geworden. „Wildfeuer“ ward auf zwei Bühnen und in Fürst's Singspielhalle zugleich parodirt. Einer dieser Parodien: „Stillwasser“, welche von A. Zell, dem Verfasser der „Eleganten Timi“, begangen im Theater an der Wien, zur Aufführung kam, liegt eine ganz glückliche Idee zum Grunde. Einer Gräfin, in deren Familie die Stammgüter nach einem uralten Hausgesetze nur in der weiblichen Linie forterben, wird statt des ersehnten Majoratsfräuleins ein Majoratsherr „Stillwasser“ geboren. Um nun diesem ihrem Kinde die Güter dennoch zu erhalten, läßt die besorgte Mutter den Knaben als Mädchen erziehen. Man sieht, hier ist die Grundidee von „Wildfeuer“ geradezu auf den Kopf gestellt. Leider brachte es der Verfasser aber auch über

diese Grundidee nicht hinaus. In ihr und in dem burlesken Theaterzettel hatte sich seine Laune so sehr erschöpft, daß das Publicum die fünf Fresco-Gemälde, aus denen die Parodie bestand, durchaus nicht — frisch finden wollte.

Glücklicher als das Theater an der Wien war das Harmonie-Theater mit seiner Wildfeuer-Parodie „Kakel“. Verfasser derselben ist Poly Henrion, per varios casus et post tot discrimina rerum, Uebersetzer zahlloser französischer Bluetten. Poly Henrion hat sich die Sache viel leichter gemacht, als Zell, der Vater von „Stillwasser“. Er folgte mit wenigen Auslassungen seinem Originale Schritt für Schritt, nur zeigte er die reizende Dichtung seinem Publicum in dem Bezirke der dramatischen Caricatur. Er that dies aber mit so feinem Uebermuth und so mouffirendem Humor, daß er die Elite der Wiener Gesellschaft, die sich am ersten Abende ungewohnter Weise in den Räumen dieses Theaters versammelte, wie im Champagnerausche mit sich fortriß. Nichtsdestoweniger mag Poly Henrion der Sympathie solcher Beifalls ja nicht folgen — sie lockt ihn sicher von der Bühne in die Singspielhalle, von der Singspielhalle auf die primitive Estrade des Harfenisten. Sonnenthal wurde im „Kakel“ nicht minder glücklich durch einen Herrn Martinus, als im „Stillwasser“ durch Fräulein Geißinger parodirt. Fräulein Stubel, eine neu aufgetauchte glückliche Rivalin der Galmeyer, imitirte Fräulein Köck so gut oder vielmehr so schlecht es eben ging. Und so wurde auch im Harmonie-Theater „Wildfeuer“ nicht ohne Köck gegeben, wie die Wiener sagen.

ärztlichen Anordnungen unbedingt nachzukommen. Sollte der Winter zu streng werden, so wird die Kaiserin sich nach der ihr angehörigen Insel Sacroma, wo ein mildes neapolitanisches Klima herrscht, übersiedeln.

Ausland.

Berlin, 6. November. Die „Kreuz-Ztg.“ hört, der König von Sachsen werde in den nächsten Tagen in Berlin eintreffen. Kriegsminister v. Roon wird am 15. d. M. aus der Schweiz zurück erwartet. Die „Börse-Zeitung“ meldet: Der amerikanische Finanzminister läßt erklären, die Auszahlung des Capitals aller Bonds, deren Zinsen in Metall zahlbar sind, erfolge in klingender Münze.

— 7. November. Die „Provinzial-Correspondenz“ schreibt: Man hat gemeint, die Ernennung des Freiherrn von Veust dürfte die Beziehungen Oesterreichs zu Preußen erschweren. Die letzten Versicherungen des Wiener Cabinets bestätigen diese Auffassung zunächst nicht. Auf keinem Falle liegt ein Anlaß vor, dieser Seite der Sache im Interesse Preußens ein besonderes Gewicht beizulegen. Die Stellung Preußens zu Deutschland und den europäischen Mächten beruht in Folge der jüngsten Vorgänge auf so sicherer Grundlage, daß der weitere Gang unserer Politik durch persönliche Stimmungen und Bestrebungen nicht mehr gehemmt oder beeinträchtigt werden könnte. Gefahren sieht die „Provinzial-Correspondenz“ nur für diejenigen erwachsen, welche sich verleiten lassen sollten, endgiltig abgethane Bestrebungen in den deutschen Angelegenheiten wieder aufzunehmen. Jeder derartige Versuch würde das Verhängniß für sie beschleunigen und für Preußen ein Antrieb sein, das nationale Werk desto rascher und entscheidender zu vollenden.

Aus Leipzig, 5. November, wird der „Wapst.“ geschrieben: Die allgemeine Freude über die Rückkunft des Königs wird getrübt durch das heute in Umlauf gesetzte Gerücht, daß der preussische General Vogel von Falkenstein zum Commandanten der sächsischen Truppen mit dem Siege in Dresden (in den nächsten Tagen) ernannt werden soll. Bis jetzt haben die patriotischen Sachsen noch immer gehofft, daß wenigstens dem Schöne nach dem König der Oberbefehl über „seine“ Truppen verbleiben und daß es ihm formell wenigstens anheimgestellt sein werde, die Commandanten zu ernennen. Mit dem angeführten Gerüchte hört aber jeder Zweifel über die Stellung, welche der König zu seinem Heere in Zukunft einzunehmen berufen ist, auf. Ebenso soll es eine „ausgemachte Sache“ sein, daß der König von Sachsen sich verpflichtet habe, die auswärtige Politik an Preußen abzutreten. Die Ernennung eines Ministers des Aeußern für das Königreich Sachsen, die unlängst erfolgte, ist nur als ein Provisorium zu betrachten, bis der norddeutsche Reichstag bestimmte Beschlüsse hierüber wird gefaßt haben. Der König von Sachsen wird demzufolge thatsächlich nichts anderes sein als ein — „Civil-König“ und wird nun wohl den innern Angelegenheiten seine einzige und somit auch volle Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Man spricht hier von bedeutenden Reorganisationen, die nun vorgenommen werden würden und die Mehrzahl der sächsischen Bevölkerung gibt sich der Hoffnung hin, daß die Reichsgesetze vom Jahre 1848 wieder zur Geltung kommen würden. — Heute legt auch Leipzig sein Festkleid an, die städtischen und königlichen Gebäude, die Bahnhöfe und sogar das preussische Post- und Telegraphenamt sind mit grün-weißen Fahnen geschmückt und der preussische Etappencommandant hier hat sogar zur Feier der Rückkunft des Königs von Sachsen die preussische Militärmusik aufspielen lassen.

Dresden, 7. November. Generalleutnant von Bonin hat heute Mittags den sächsischen Majestäten die preussischen Generale und Stabsofficiere vorgestellt. Sodann fand die erste gemeinschaftliche Wachparade statt, welcher der Kronprinz von Sachsen, sämtliche sächsische Officiere, Generalleutnant von Bonin und die preussischen Officiere beiwohnten. Die sächsischen Truppen wurden heute bis auf 200 Mann per Bataillon beurlaubt; ebenso wurden von den preussischen Truppen heute 1100 Mann in die Heimat entlassen.

Mailand, 6. November. Die „Perser.“ bespricht die Worte des Königs: Italien ist gemacht, wenn nicht vollendet, und mahnt zur Dankbarkeit gegen die Sieger von Magenta und Solferino. Von den Siegern bei Königgrätz ist in dem Artikel nicht die Rede.

Rom, 30. October. Der „Nationalztg.“ schreibt man: Gladstone in Rom macht viel von sich reden. Die Römer fragen voll Argwohn, was er hier suche und was die angekündigten englischen Lords beabsichtigen; sie erinnern sich sehr wohl an die Rolle, die einst Lord Minto gespielt hat. Die Projecte von dem zukünftigen Pathmos des Papstes in Malta, auch die Voraussetzung, daß entweder Cardinal Cullen oder Erzbischof Manning, also ein Engländer, für gewisse Fälle zum geistlichen Vicarius ausersehen sei, werden mit Gladstone's Anwesenheit in Zusammenhang gebracht. Er hat unterdessen alle Cardinäle, hohe Prälaten, Aebte, Minister, selbst den Director der Bank, des Staatssecretärs Bruder, seine Revue passiren lassen, sie ausgeforscht, angehört, und kurz sich über Dinge und Meinungen in Rom so gründlich informiert, wie einst vor

Jahren über die Verfassung der Gefängnisse in Neapel. Von den Liberalen sah er mit Absicht niemand. Den Papst sah er, wie Sie wissen, in einer langen Audienz. Er machte anfangs bei jedem Worte, welches er sprach, einen tiefsten Bückling ceremoniöser Ehrfurcht, was den Papst als Italiener, dem alles versteifte Wesen gründlich verhaßt ist, langweilte. „Wenn Sie,“ so sagte er, „mich durchaus behandeln wollen, als wäre ich Ihre Königin, so gebiete ich Ihnen wenigstens: nehmen Sie Platz und sprechen wir ohne Umstände.“ Herr Gladstone eröffnete hierauf seine Ansichten über die September-Convention und deren Folgen und bemerkte, daß England wie alle Welt sehr leicht wünsche, die Kirche möchte sich zu einem Vergleiche mit Italien entschließen, da dessen Unabhängigkeit und Nationaleinheit unzweifelhaft dauernde Consistenz gewinne. Der Papst erwiderte: „Ich bin es nicht, der die Versöhnung abweist; auch ich bin Italiener; glauben Sie mir, es war eine meiner schönsten Stunden, als ich die Abtretung Veneziens erfuhr. Ich schneide nicht die Wege der Unterhandlung ab. Warum schickt man mir nicht meinen guten alten Begezzi?“

Paris. Die „Patrie“ vernimmt, daß die Armee-reform-Commission ihre erste Sitzung vertagt habe. Zwei Systeme hätten in besonderem Maße die Aufmerksamkeit der Commission auf sich gelenkt. Das erste dieser Systeme beruhe auf folgenden Grundlagen: Alljährliche Einberufung des ganzen Contingents, Aushebung aller diensttauglichen Männer und Vertheilung derselben in drei Kategorien; die erste Kategorie für die active Armee bestimmt und sofort eingereiht, die zweite für ein erstes Aufgebot mobiler Nationalgarde, die zu bekleiden, zu bewaffnen, häufig zu vereinigen und stets mit Leichtigkeit einzuberufen wäre, die dritte für ein zweites Aufgebot (garde nationale sédentaire), welches nicht zu bekleiden, noch zu bewaffnen, sondern nur in Kriegszeiten zur Ausfüllung der Lücken einzuberufen wäre. Nach dem zweiten System könnte man sich von der ersten Kategorie für die zweite oder dritte loskaufen, die zweite Kategorie wäre drei Monate im Jahre unter die Fahnen zu berufen, und was der untergeordneten Unterschiede mehr sind. Es ist offenbar, daß ein großer Theil der Commission auf das Loskaufsystem und die Armee-Dotations-Casse nicht gerne verzichten möchte. — Das neue Armeesystem wird überhaupt in Frankreich um so geringeren Sympathien begegnen, da, wie der „Moniteur de l'Armée“ bereits zugestanden hat, das Armeebudget durch dasselbe erhöht werden wird.

Constantinopel, 6. November. Siebenzehn Sphatiotenchefs auf Kandia haben sich vollständig unterworfen und die Waffen niedergelegt. Die griechischen Unterthanen, welche an dem Aufstande Theil nahmen, kehren nach Griechenland zurück. Ein weiterer Transport von hellenischen Kriegsgefangenen ist hier angelangt. Die Differenzen zwischen dem amerikanischen Consul und den türkischen Behörden auf Cypern sind ausgeglichen, Rußland willigte ein, daß ein Theil der abchasischen Bevölkerung nach der Türkei auswandere. Nedres Pascha ist zum ersten Kammerherrn des Sultans ernannt worden.

— 7. November. Auf Kandia fanden noch drei Gefechte bei Petiada statt. Die Insurgenten verloren 112 Tödt. Sämmtliche 33 Sphatiot-Chefs sind unterworfen. Der Aufstand wird als beendet betrachtet. Akif Pascha soll Gouverneur von Kandien werden. Der Großvezir will beim Sultan erweiterte Concessionen für die Christen erwirken. Die hiesigen Legationen richteten an die Pforte eine Collectivnote wegen Errichtung von Rettungsanstalten an der Küste des schwarzen Meeres.

Die letzte Post aus Amerika hat interessante Nachrichten gebracht. Die „New-York Times“ meldet, daß die Regierung von Washington auf dem unverweilten Abzug der Franzosen aus Mexico besteht, und daß die Vereinigten Staaten in der Voraussicht der daraus entstehenden Anarchie entschlossen sind, die Regierung des Juarez zu stützen und für diesen Dienst die Abtretung von Nieder-Kalifornien und des nördlichen Gebietes von Sinaloa und Chihuahua zu beanspruchen. — In Baltimore erwartet man jeden Augenblick den Ausbruch eines blutigen Conflictes. Der Gouverneur von Maryland hat die Anklagen gegen die Polizei-Commissäre von Baltimore entgegengenommen, welche beschuldigt sind, in ihrer Eigenschaft als Wahlrichter das Gesetz verletzt zu haben, da sie den eingeschriebenen Wählern das Recht des Ballots verweigert haben. Die Commissäre sprechen dem Gouverneur das Recht ab, über sie zu urtheilen oder sie vom Amte zu entfernen. Der Gouverneur hat nun eine Proclamation erlassen, worin er vor revolutionären Verbindungen warnt, welche die Ausführung des Gesetzes verhindern wollten. Die ganze Macht des Staates solle angewendet werden, um die schuldigen Personen dem Gerichte zu überliefern. Die Unterthür des Gouverneurs und die Radicals, welche auf Seite der Commissäre stehen, rüsten und organisiren. Die letzteren drohen, sich der Absetzung der Commissäre mit Waffengewalt zu widersetzen und zählen auf die Unterstützung der Radicals von Pennsylvania. Dagegen rechnet der Gouverneur auf die Hilfe der Bundestruppen.

Tagesneuigkeiten.

— Wie man allgemein vernimmt, schreibt die „Mgt. Ztg.“ werden an den beiden Forts Malborgeh und Predil größere Befestigungen ehestens hergestellt, sowie Befestigungsbauten am Knotenpunkte Tarvis ehestens in Angriff genommen werden. Der letztere Punkt wurde schon von Napoleon I. als strategisch wichtig ins Auge gefaßt, da von dort die Straßen nach Italien, Krain und Kärnten strahlensförmig auslaufen und das stark coupirt Terrain zu fortificatorischen Herstellungen als ganz vorzüglich geeignet erscheint. Auch im heurigen Jahre wurde die Stellung im Orte Tarvis als die beste anerkannt, sowie überhaupt das Canal- und Raiblerthal in strategischer Hinsicht bei den gegenwärtigen Verhältnissen von großer Wichtigkeit ist.

— Die Wiener „Zeitschrift für gerichtliche Medicin“ erzählt: Aus der Abtheilung des Primarius Standhartner im allgemeinen Krankenhause sind wir in der Lage, einen Krankheitsfall zu verzeichnen, der durch seine Veranlassung sehr interessant ist. Michael S., ein 17jähriger Jüngling von zartem Körperbaue, folgte seinem patriotischen Drange und stellte sich während der Drangsale der letzten Kriegesepoche freiwillig in die Reihen der österreichischen Armee. Leider scheint unser junger Soldat das bunte Kriegsspiel nur für ein lustiges Kinderspiel gehalten zu haben, ohne den wahren Muth mitzubringen, der den Marschjahn auszeichnen muß. Das erste und letzte Gefecht, das M. S. bei Blumenau mitmachte, lehrte ihn die Gefahren einer Schlacht kennen, und trotzdem er am Körper ganz unverletzt blieb, versetzte ihn eine Granate, die in seiner Nähe platze, in eine derartige Aufregung und Schrecken, daß er von heftigen Convulsionen befallen wurde und seit jenem Augenblicke an jener seltenen Krankheitsform leidet, die als großer Beistanz, Chorea magna, bezeichnet wird. Nach je 2 bis 5 Minuten fährt Patient vollkommen geordnete, regelmäßig wiederkehrende Bewegungen mit seinen Extremitäten und dem Kopfe, sowie ganz eigenthümliche Vesiculationen aus, die einen komisch-ernsten Eindruck hervorbringen; dabei stößt er unarticulirte Töne, zuweilen thierische Laute aus. Der Kranke ist sehr herabgekommen, und kann außer der Paroxysmen nur mit großer Anstrengung von seiner Stimme und seinen Extremitäten Gebrauch machen. Das Bewußtsein des Kranken ist nicht gestört.

— Der „Reichenberger Zeitung“ zufolge hat der 18 Jahre alte Schlosser Magnar in Reichenberg ein Zündnadelgewehr erfunden, aus dem binnen einer Minute 20 Schüsse abgefeuert werden können. Die Zündmasse, gleichfalls eine von Magnar erfundene Mischung, ist auch dann verwendbar, wenn die Patrone im Wasser gelegen ist. Der Erfinder hat sich gelegentlich der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers in Reichenberg dem Generaladjutanten Grafen Cremneville vorgestellt und ist von demselben eingeladen worden, mit seinem Gewehre entweder selbst nach Wien zu kommen, oder es dem k. k. Kriegsministerium einzusenden.

— Ein bedauerlicher Unfall hat sich in Posen bei der Aufführung des „Freischütz“ ereignet. Im ersten Acte beim Schusse des Max wurde nicht der Adler, sondern der Theatermeister getroffen und schwer verletzt. Der Schuß ging dem Theatermeister durchs Bein.

— Ein Pester Kaufmann, welcher kürzlich gestorben, sprach in seinem Testamente den sonderbaren Wunsch aus, seine Erben sollen zur Trauer anstatt des schwarzen, weißen Flor tragen. Doch so gerne die Erben dem letzten Willen ihres Verwandten nachgekommen wären, so weigern sie sich dennoch, dieser sonderbaren Bestimmung des Testaments nachzukommen, insbesondere sind die Herren dagegen. Da außer den im Testamente verzeichneten Erben auch noch andere Verwandte auftraten, welche legitime Ansprüche machen, so wollen diese die Weigerung als Motiv zu einem Prozesse benützen, und man ist sehr gespannt darauf, ob die Universal-Erben, wenn es zum Prozesse kommt, dazu gerichtlich verhalten werden können, dem absurden Wunsche des Verstorbenen nachzukommen.

— Wie sich der „Osserv. Triest.“ aus Fiume berichten läßt, hat der dort befindliche Oberst Herr Lupis eine neuartige, ungemein wirksame Höllemaschine erfunden. Ihre besonderen Vorzüge sollen in ihrer leichten Transportabilität, in der Möglichkeit, in bestimmten Tiefen trotz der Meeresströmungen an einem gegebenen Punkte festgehalten werden zu können, ferner in dem Umstande, daß sie sowohl vom Ufer als vom Borde irgend eines Schiffes geschleudert werden kann, und endlich in außerordentlicher Zerstörungskraft bestehen. Die angestellten Proben sollen ungemein befriedigende Resultate gegeben haben.

— Einem polnischen Blatte wird aus Bukarest geschrieben, daß die bekannte Kunstreiter-Gesellschaft von Suhr aus 60 Personen (die 75 Pferde nicht zu vergessen) auf der Ueberfahrt nach Constantinopel mit Mann und Maus auf einem Dampfschiffe untergegangen sei.

— Ein Engländer hat den Weg berechnet, welchen die Hand des Seher's von dem Kasten, in welchem sich seine Lettern befinden, bis zu dem Winkelhafen, in dem er sie zusammenstellt, in verschiedenen Zeiträumen zurücklegt. Nach seiner Annahme kann ein sehr geschidter Seher in einer Minute 40 bis 42 Lettern zusammensehen, das sind in einer Stunde gegen 2500 und an einem Tage, den Tag zu 10 Arbeitsstunden gerechnet, 25.000. Würde man nun die Strecke, in welcher seine Hand hiebei jedesmal sich zu bewegen hat, auf einem Papierstreifen verzeichnen, so würde der Streifen am Abend eines zehntägigen Arbeits-

tages eine Länge von neun englischen Meilen besitzen. In einem Jahre, die Woche zu sechs Arbeitstagen gerechnet, würde die Hand eines fleißigen Sehers einen Weg von 3000 Meilen zurücklegen.

— In einer schlimmen Lage befinden sich die hannoversche Officiere und Unterofficiere. König Georg entbindet sie ihres Eides nicht, und ohne eine solche Absolution tritt keiner von ihnen in den preussischen Dienst, wozu ein großer Theil der auf ihren Sold angewiesenen Männer geneigt wäre. Die preussische Regierung dagegen weigert sich, ihnen den Sold zu bezahlen, so lange sie im Dienste des Königs Georg stehen. Bis jetzt warten sie noch immer auf den Sold für den Monat October.

— Nach der neuen Dislocatonsliste der preussischen Armee wird dieselbe fortan aus 9 Garde- und 88 Linien-Infanterie, 8 Garde- und 56 Linien-Cavalerie- und 1 Garde- und 11 Linien-Feld-Artillerie- und vorläufig 1 Garde- und 8 Festungs-Artillerie-Regimentern nebst noch einer gesonderten Festungs-Artillerie-Abtheilung von 4 Compagnien beim 9. Feld-Artillerie-Regiment bestehen.

— Die „Schlesische Zeitung“ bringt folgende Theaterrecension: Montag: Zum ersten male das Original-Lustspiel in drei Acten von Emil Pohl „Die Sterne wollen es,“ — aber sonst niemand.

— Ein pietistischer Verein in Edinburg sucht die Ursache der vielen nächtlichen Seestürme des vergangenen Sommers in dem Umstande, daß zur Nachtzeit wenig oder gar nicht gebetet werde, welche Pause ein böser Dämon benutze, um mit Wind und Wetter möglichst viel Schaden anzurichten. Der Verein gedenkt nun diesem Treiben dadurch entgegenzuwirken, daß er mit stundenweiser Abkündigung sich in die Woche theilt und nächtliche Gebete veranstaltet. Leider sind bis jetzt erst 14 Nachstunden besetzt und so dem schädlichen Dämon noch immer viel Spielraum gegönnt.

Locales.

— Laut Zuschrift des Landespräsidiums an den Bürgermeister haben zufolge Eröffnung des Herrn Staatsministers vom 5. d. M., Z. 3693, Se. k. apostol. Majestät mit allerhöchster Entschliehung vom 25. Juni d. J. von der von hier aus unterm 17. Juni d. J. weiter beförderten, an Allerhöchstherrn k. apostolische Majestät gerichteten Loyalitäts-Adresse des Gemeinderathes der Stadt Laibach wohlgefällig Kenntniß zu nehmen geruht. Die frühere Mittheilung dieser allerhöchsten Resolution wurde durch die damals eingetretenen Kriegereignisse verspätet.

— Se. kaiserl. Hoheit der Herr Erzherzog Ernst ist Ende der vorigen Woche hier angekommen und hat vorgestern in der Jagd v. Windischgrätz veranstalteten Jagd im Haasberger Revier beigewohnt, bei welcher 42 Rebe erlegt wurden. Ein als tüchtiger Schütze bekannter Theilnehmer an dieser Jagd schoß auf einem und demselben Stand 7 Rebe. Es verlautet, daß noch eine Bärenjagd stattfinden werde.

— Ueber die am 8. d. M. stattgehabte Sitzung des krainischen Sparcassevereins erfahren wir, daß in derselben die von uns sicherlich nur zum allgemeinen Besten angeregten, wohlgemeinten Winkte wenigstens eine theilweise Berücksichtigung gefunden haben. So wurde nicht nur eine eingehende Durchberathung des neuen Statutenentwurfes vorgenommen, sondern auch viele Amendements zum Entwurfe gestellt, und auch nebst mehrfachen nicht unerheblichen Aenderungen angenommen. Aus den letzteren heben wir die hervor, wornach bei Auflösung des Sparcassevereins die Interessenten desselben, und nicht, wie es im Entwurfe hieß, die Beamten des Institutes vor allem berücksichtigt werden sollen. Es wurde ferner eine zweite Lesung des durchberathenen Entwurfes in der neuen Fassung beschlossen, welche in der auf übermorgen anberaumten zweiten Sitzung stattfinden soll, in der auch die Berathung der Geschäftsordnung und des Beamtenreglements, welche beide Gegenstände bei der letzten Sitzung nicht erledigt werden konnten, auf der Tagesordnung stehen.

— Zur Schillerfeier wird auf unserer Bühne heute, natürlich ohne specielle Bedachtnahme darauf, Verdi's „Rigoletto“ gegeben. Der Samstag wird einmal traditionell dem Geldsädel gewidmet.

— In der verfloffenen Nacht wurde beim hiesigen Geldwechsler Andre Domenig ein Einbruchsdiebstahl versucht; die Stroche wurden jedoch verjagt.

— Der in den letzten Tagen zu Salzburg verstorbene Freiherr v. Schloßnigg ist der gewesene k. k. Legationsrath Wilhelm Baron Schloßnigg und, wenn wir nicht irren, ein Oheim des früheren Statthalters in Krain.

— Damian Conte Radini von der aufgelösten Garnisonsapothekel zu Vicenza wurde zur hiesigen Garnisonsapothekel versetzt.

— Die ehemaligen Chargen des Alpenjägercorps veröffentlichten in Grazer Blättern bei ihrem Scheiden aus diesem Corps ein Dankschreiben an Hauptmann Leo Grafen Wurmbbrand, in welchem es heißt: „Unser Wunsch und unsere Hoffnung ist, wenn uns das Vaterland ruft, wieder unter Ihre tapfere Führung treten zu können, und bitten wir, uns alsdann Ihrer Güte und Liebe wie in jüngst verfloffener Zeit theilhaftig werden zu lassen!“ — Es ist gewiß, daß die hochgeachtete gräfliche Familie Wurmbbrand, indem sie mehrere ihrer mannhaften Sprößlinge zu dem Alpenjägercorps stellte, woselbst sie mit Auszeichnung dienten, sich um das Corps verdient machte.

— In dem Bezirke Großlaschitz sind die Neuwahlen der Gemeindevorstellungen nach dem Besetze vom 17. Februar 1866 beendet und es tritt somit in den Gemeinden dieses Bezirkes die neue Gemeinde-Ordnung in volle Anwendung. Zu Gemeindevorstehern sind gewählt worden, und zwar: In der Ortsgemeinde Auersperg Josef Holovar von Publog; in der Ortsgemeinde St. Gregor Josef Leustel von Cernöse; in der Ortsgemeinde Großlaschitz Joh. Tomšič von Großlaschitz; in der Ortsgemeinde Kompolze Anton Denuz von Kompolze; in der Ortsgemeinde Lužarje Stefan Jovan von Pušce; in der Ortsgemeinde Podgora Barthelma Sporer von Podgorica; in der Ortsgemeinde Račna Martin Tomšič von Großračna; in der Ortsgemeinde Videm Anton Brodnić von Cesta.

— In dem in Wien bei Braumüller erschienenen Werke des Ludwig Freih. v. Haan, „Das österreichische Landtafelwesen“ sind auch die einschlägigen Verhältnisse von Krain berücksichtigt. Dieses Werk dürfte daher in doppelter Beziehung, nämlich in juristischer und historischer, für unser Land von Interesse sein.

— (Theater.) Die gestern gegebene „Matilde“ scheint uns nicht unter die begabtesten Kinder der Venedigischen Muse zu gehören. Frau Birch-Pfeiffer würde es fast noch besser gemacht haben. Es gibt Stellen in diesem Schauspiel, wo der Zuhörer ganz gut den Souffleur machen könnte, so gewöhnlich ist die Entwicklung. Ganz Leihbibliothekstyl. Fr. Schaffer wußte übrigens als Matilde durch lebenswarmes, von Leidenschaft durchglühtes Spiel ihre Rolle sehr wirksam zu gestalten. Auch Herr Müller als Maler Arnau genigte und erhob sich in einigen Stellen selbst zu dramatischer Kraft. Beide wurden vom Publicum wiederholt mit Beifall ausgezeichnet.

— (Schlußverhandlungen) beim k. k. Landesgerichte Laibach. Am 14. November. Jakob Pintar: Todtschlag. — Am 15. November. Mathias Litovec: Diebstahl; Johann Dornik, Franz Dornik und Andreas Trefeglov: Oeffentliche Gewaltthätigkeit; Josef Rožič: Oeffentliche Gewaltthätigkeit; Jakob und Andreas Jvan: Oeffentliche Gewaltthätigkeit. — Am 16. November. Josef Vodnit: Schwere körperliche Beschädigung.

Eingefendet.

Nachdem die beiden Herren Hauptleute des Bürgercorps zu N., L. v. J. und K. L., ihre diesfälligen Commandos niedergelegt haben, so ist im Interesse und der Wunsch, daß demnächst eine neue Wahl ausgeschrieben werde, damit die Compagnie in ihrer bisherigen musterhaften und braven Haltung nicht beeinträchtigt, sondern durch die Wahl eines neuen, mit militärischen Eigenschaften begabten Bürgerhauptmannes der Geist dieser Truppe vielmehr gehoben und dieses Corps durch unnütze Verzögerung der neuen Wahl in seiner Thätigkeit und gutem Rufe nicht gehemmt werde.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Wien. Mit einem eigentlichen, die österreichische Politik ausführlich erörternden Rundschreiben wird Frhr. v. Beust, wie die amtliche „Grozer Zeitung“ mittheilt, erst dann hervortreten, wenn er nach einer Weile einen tieferen Einblick in die Geschäfte seines Ressorts gethan haben wird, und dieses Rundschreiben hat den Zweck, die neue Wendung, welche in der österreichischen Politik unzweifelhaft eingetreten ist, von hohen Gesichtspunkten aus zu beleuchten. Dasselbe soll eine bedeutende Staatschrift werden und nicht nur unsere äußere Politik, sondern im Zusammenhange mit dieser auch unsere innere Politik ins Auge fassen. Bekanntlich ist Frhr. v. Beust auch ein tüchtiger Stylist, dessen diplomatische Notizen an Gewandtheit des Styles zu den besten Erzeugnissen der europäischen Diplomatie gehören.

Triest, 9. November. Wie der „Diav.“ meldet, sind in Folge der gestrigen Ruhestörungen der Fackelzüge (siehe oben unter Oesterreich) gegen 200 Verhaftungen vorgenommen worden. Die Stadt wurde gestern von 6—9 Uhr Abends von starken Militärpatrouillen durchzogen. Heute Morgens seien in der Nähe der Post mehrere Landleute, welche Friulaner Fackelzüge mit Schlägen mißhandelten, auf der That ergriffen und festgenommen worden. Die Stadt war heute vollkommen ruhig.

Znaim, 8. November (4 Uhr Nachmittags). Die Serenade und der Fackelzug, welche Sr. Majestät gestern gebracht wurden, sind, begünstigt von der milden, auch heute anhaltenden Witterung, glänzend ausgefallen. Se. Majestät verweilten während der Serenade auf dem Balcon und wurden von tausendstimmigem, nicht enden wollendem Jubel begrüßt. Am Schlusse erglänzte der Stadtplatz in bengalischer Beleuchtung und das gesammte Publicum stimmte die Volkshymne an. Se. Majestät geruhten, sich über die Leistungen des hiesigen Musikvereins mit huldvollem Lobe auszusprechen. Heute ertheilten Se. Majestät zahlreiche Audienzen und empfingen viele Deputationen, besuchten sodann Klosterbruck, das Bürgerspital und das Krankenhaus, die Burg, den Heidentempel, Karolinenberg und das Kopal-Denkmal. Abends findet Festtheater statt. Morgen früh 6 Uhr Abreise.

München, 9. November. (Tr. Btg.) Es verlautet, eine allgemeine, ausnahmslose Amnestie sei bevorstehend.

Florenz, 8. November. Die „Nazione“ schreibt: Eine Depesche aus Palermo meldet, daß Verhaftungen mehrerer Notabeln, darunter der Bischof von Monreale,

vorgenommen wurden, welche bei den September-Ereignissen compromittirt sind.

Venedig, 7. November. Der König ist um 11 Uhr hier eingetroffen und wurde auf dem Marcus-Platz vom Patriarchen unter großem Jubel der Bevölkerung empfangen. Der König wohnte dann dem Tedeum bei.

Bern, 7. November. Der Bundesrath fordert die Regierung von Wallis auf, binnen zehn Tagen Auskunft darüber zu ertheilen, ob die Anstellung von Jesuiten dort erfolgt sei. Sollte die Regierung dieser Aufforderung nicht entsprechen, so würde man die Einholung der Auskunft durch einen eidgenössischen Commissar veranlassen.

Paris, 7. November (Abends.) Der „Abend-Moniteur“ constatirt in seinem Wochenbulletin, daß die Unterhandlungen wegen Vertheilung der päpstlichen Schuld in Paris fort dauern und aller Grund zur Hoffnung vorhanden sei, daß dieselben rasch zur allgemeinen Zufriedenstellung beendet werden. Der „Abend-Moniteur“ constatirt gleichfalls, daß die Verhandlungen bezüglich des französisch-österreichischen Handelsvertrages, die in Paris begonnen, demnächst in Wien ihren Fortgang nehmen werden, und daß Anlaß sei, einen günstigen Ausgang derselben zu erwarten. Endlich schreibt dasselbe Blatt: Die nöthigen Transportschiffe, um die französischen Truppen in Mexico einzuschiffen, seien bereit und die mexicanische Regierung sei ferne davon, Unruhe oder Schwäche zu fühlen; sie verdopple vielmehr ihre Anstrengungen, um das vom Kaiser Maximilian unternommene Werk energisch fortzusetzen. Die Abendblätter melden, daß Graf Sartiges Vorbereitungen zur Rückkehr nach Rom treffe.

Paris, 9. November. (Tr. Btg.) Der Moniteur dementirt die Nachricht von der angeblichen Kriegserklärung Frankreichs gegen Corea. Die Regierung, über die dortigen Ereignisse wenig unterrichtet, hat bloß Admiral Roze abgeseandt, um die Küsten von Corea zu recognosciren und die wirkliche Sachlage zu erforschen.

Petersburg, 7. November. Das „Journal de St. Petersbourg“ meldet: Der österreichische Gesandte Graf Reverte ra überreichte am Montag dem Großfürsten-Thronfolger ein Handschreiben Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich nebst den Insignien des Stephan-Ordens.

Petersburg, 8. November. (Tr. Btg.) General Murawiew-Karsky ist gestorben. Die Kaiserfamilie hat ihre Residenz in Petersburg genommen; sämtliche ausländische Gesandte sind zurückgekehrt.

New-York, 6. November. Es gehen Gerüchte, daß Kaiser Maximilian von Mexico abgedankt habe.

New-York, 7. November. (Tr. Btg.) Die Demokraten siegten bei den Wahlen in Maryland und Delaware; die Republicaner in New-Yersey, wahrscheinlich auch in Newyork.

Telegraphische Wechselcourse vom 9. November.

5perc. Metalliques 59.55. — 5perc. National-Anlehen 66.75. — Banfactien 713. — Creditactien 151.50. — 1860er Staatsanlehen 79.70. — Silber 127.25. — London 128.50. — K. k. Ducaten 6.11.

Das Postdampfschiff „Teutonia“, Capitän Haack, expedit von Herrn August Bolten, William Millers Nachf., am 3. November voll besetzt von Hamburg via Southampton nach New-York ab.

Geschäfts-Zeitung.

Amerikanische Finanzen. Wenn die Tilgung der amerikanischen Staatsschuld in demselben Maßstabe fortgesetzt wird, wie in den letzten Monaten geschehen ist, dann könnte die gesammte Schuld in ungefähr 8 1/2 Jahren abgetragen sein. Am Beginne des laufenden Verwaltungsjahres betrug sie 2,632,593,000 Dollars. Da jedoch zu jener Zeit den heimkehrenden Truppen ihr Sold ansbezahlt und eine Unmasse anderer aus dem Kriege hervorgegangener Schuldforderungen beglichen werden mußte, war die Schuld am 1. April d. J. auf 2,705,646,000 Dollars gestiegen. Erst von da ab konnte an eine Tilgung der Staatsschuld gedacht werden. Sie wurde mit solchem Eufte in Angriff genommen, daß sie während der Monate Juni, Juli, August und September auf 2,573,336,000 Dollars, somit um 132,308,074 Dollars reducirt worden ist. Bis zum 1. November werden weitere 22,500,000 Dollars getilgt sein, und nach diesem Maßstabe gerechnet, dürfte die jährliche Tilgung der amerikanischen Staatsschuld sich auf 275,000,000 Dollars belaufen. Alles dies natürlich unter der Voraussetzung, daß die gegenwärtige hohe Besteuerung aufrechterhalten wird, daß die Staatseinnahmen sich auf der bisherigen Höhe erhalten und daß den Vereinigten Staaten der Friede nach Innen und nach Außen gewahrt bleibt.

Theater.

Heute Samstag den 10. November:

Zum Vortheile des Herrn A. Ander.

Rigoletto.

Romantische Oper in 4 Acten von G. Verdi.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

| November | Zeit der Beobachtung | Barometerstand in Pariser Einheiten auf 10° R. reducirt | Lufttemperatur nach Reaumur | Wind | Richtiges Himmel | Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien |
|----------|----------------------|---|-----------------------------|-------------|------------------|--|
| | 6 U. Mg. | 327.16 | + 7.6 | SW. schwach | trübe | 6.62 |
| | 9. 2 „ N. | 325.96 | + 9.2 | SW. schw. | trübe | Regen |
| | 10 „ Ab. | 324.43 | + 8.4 | SW. schw. | Regen | |

Luftdruck rasch sinkend. Schwere Regenwolken. Nach 8 Uhr Abends Regen durch die Nacht anhaltend. Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.